

In die Zukunft gerettet

Historische Hotels erzählen Geschichten von Aufschwung und Niedergang. Oft spielen darin Stammgäste eine wichtige Rolle. Ein Blick auf drei Häuser, die vor dem Verfall bewahrt wurden.

VON REBEKKA HAEFELI



Wände, Böden und ein Dach, die der Zeit standgehalten haben: Ein historisches Hotel – hier das «Ofenhorn» im Binntal – verfügt über eine

Wie ein Fels in der Brandung

Mehr als einmal stand das Hotel Ofenhorn im Walliser Binntal vor dem Untergang. Doch seit sich eine Genossenschaft des Hauses mit Baujahr 1883 angenommen hat, geht es aufwärts.

Im «Ofenhorn» wird man morgens vom Knarren des Holzbodens im oberen Stockwerk wach. Oder es weckt einen die Sonne, die ihre ersten Strahlen durchs Fenster wirft. In der «Salle à manger», dem Speisesaal mit der schmucken Rosentapete, steht ein währschaftes Frühstück mit Roggenbrot und Walliser Käse bereit: Energie für die Wanderer und Naturliebhaber, die sich am Abend zuvor müde in eines der Betten in den 32 Zimmern fallen liessen.

Das Hotel Ofenhorn in Binn hat viel Charme und eine bewegte Geschichte. Das Auf und Ab, das sich seit je am Kasenbuch ablesen lässt, verlief parallel zur gesellschaftlichen und politischen Entwicklung. Immer wieder standen Betreiber vor dem Abgrund, immer wieder gab es eine Rettung in letzter Sekunde. Schon früh übermachten Säumer und Mineraliensucher im Binntal, das als Tal der Kristalle bekannt ist. Während früher ein Saumpfad durch die Twingischlucht verlief, führt heute ein Strassentunnel ins Tal. Abgeschieden wirkt die Gegend noch immer.

Das mächtige Haus steht wie ein Fels über dem Dorfzentrum. Zum Eingang gelangt man über eine breite Steintreppe und durch einen schattigen Garten mit Kiesboden und Vogelbeerbäumen. Die Binna, ein Nebenfluss der Rhone, rauscht neben dem Hotel vorbei. Zu den treuesten Gästen des «Ofenhorns» zäh-

len die Genossenschafter, die das Haus 1987 gerettet haben und sich seither für eine kontinuierliche, aber sanfte Erneuerung einsetzen.

«Das «Ofenhorn» wurde im Jahr 1883 als einfaches Berghotel gebaut», erzählt Benno Mutter, Denkmalpfleger und Präsident der Genossenschaft Pro Binntal, bei einem Rundgang durch das Haus. «Die Baumaterialien wie Steine, Lärchen- und Fichtenholz stammten allesamt aus der Umgebung. Die Möbel wurden von ortsansässigen Schreineren gefertigt.»

Zielpublikum des Hotels waren damals Engländer, die in grosser Zahl ins Binntal kamen. Das Haus war erfolgreich; fünfzehn Jahre nach der Eröffnung wurde das Gebäudevolumen bereits verdoppelt. 1897 soll der britische Staatsmann Winston Churchill einige Zeit im Hotel Ofenhorn verbracht haben. Ins Umfeld des Ersten Weltkrieges fällt die erste grosse Krise, danach entwickelten sich die Geschäfte wieder besser. Im Zweiten Weltkrieg diente das Haus als Truppenunterkunft fürs Militär und musste danach vollständig saniert werden.

Bis 1968 blieb das Hotel ein Familienbetrieb, dann stand es einige Zeit leer. 1972 kehrte wieder Leben ein. Eine von Wallisern gegründete Gesellschaft zur Förderung des Tourismus übernahm das Haus. Zimmer und Gemeinschaftsräume

wurden im Stil der siebziger Jahre renoviert, man baute eine Zentralheizung ein, doch 1985 musste der Betrieb erneut eingestellt werden.

«Das Hotel wäre zur Ruine verfallen, wären 1987 nicht Einheimische aus Binn aktiv geworden», erklärt Benno Mutter weiter. «Sie gehörten zu den Gründungsmitgliedern der Genossenschaft, die das Haus rettete.» Die Gruppe wurde von weiteren Geldgebern wie der Gemeinde und der Loterie Romande unterstützt. Auch der Denkmalschutz spielte bei der Rettung des Hotels eine wichtige Rolle, ein erfahrener Restaurator übernahm zahlreiche Arbeiten. Er fand in einzelnen Zimmern kunstvolle Deckenmalereien, die er aufrichtete, nachdem in den

1970er Jahren alles mit weissem Kunstharzputz übertüncht worden war.

Das Resultat sind eine Anzahl Nostalgie-Zimmer mit stilgerechten Wandtapeten und Malereien sowie mit original erhaltenen Betten und Nachttischen. «Die Sanierung des Hotels geht aus finanziellen Gründen schrittweise voran», sagt Benno Mutter. Schicht für Schicht findet eine Entdeckungsreise in die Vergangenheit statt. Im Treppenhaus zeigt Mutter, wo Originalmalereien von 1883 zum Vorschein kamen. «Sie wurden so belassen, wie sie waren, und schimmern nun unter einer jüngeren Malerei hervor.»

Der Genossenschaftspräsident hält fest, das Ziel sei nicht, in sämtlichen Räumen den Zustand der Gründerjahre wiederherzustellen. «Das Haus hat verschiedene Epochen durchlebt; das darf man sehen.» Die unterschiedlichen Zimmerstandards sind ein Abbild davon. In einigen Gästezimmern wurde ein Glaskubus mit Dusche und WC eingebaut, in andern wurde bewusst darauf verzichtet, um den Raum nicht zu verstellen. Dafür hat man neue Etagenduschen eingerichtet. An Zukunftsplänen fehlt es der Genossenschaft nicht; im Dachstock etwa gibt es noch Ausbaupotenzial. Die Entdeckungsreise geht weiter.

«Das Hotel Ofenhorn hat verschiedene Epochen durchlebt; das darf man sehen.»

Benno Mutter
Präsident der Genossenschaft Pro Binntal,
Denkmalpfleger



Hotel Ofenhorn, Ufem Acher, 3996 Binn;
<https://www.ofenhorn.ch>.



wertvolle Bausubstanz.



BILDER GAËTAN BALLY

«Historische Hotels gehören zu unserem Kulturgut»

Für eine Erneuerung alter Hotels braucht es viel Herzblut. Bei wie vielen solcher Häuser ist eine Rettung überhaupt sinnvoll?

Warum sollten Hotels, die in die Jahre gekommen sind, nicht einfach ihrem Schicksal überlassen werden?

Historische Hotels gehören zum baulichen Kulturgut der Schweiz. Das hat man erst vor einiger Zeit erkannt. Bis in die 1990er Jahre waren Häuser aus dem 19. Jahrhundert verpönt; die Architektur aus dieser Zeit wurde allgemein geringgeschätzt. Als Schlüsselereignis würde ich die Rettung des Grand-Hotels Giessbach am Brienzensee in den achtziger Jahren bezeichnen. Es war das erste Mal, dass ein Hotel aus der Belle Epoque gerettet und wieder in Betrieb genommen wurde. Damals ist vielen Leuten klargeworden, dass historische Hotels genauso wie Burgen, Kirchen oder Schlösser zu unserem Kulturgut gehören.

Sie sprechen von historischen, nicht von alten Hotels. Wo liegt der Unterschied?
«Alt» ist ein relativer Begriff, der nichts über die Qualität eines Bauwerks aussagt. «Historisch» dagegen ist ein Gütesiegel. Ein historisches Hotel ist wertvoll im denkmalpflegerischen Sinn. Das heisst, es verfügt über eine wertvolle Bausubstanz, über Wände, Böden und ein Dach, die der Zeit standgehalten haben. Auch eine Exklusivität aus einer bestimmten Epoche kann das Gütesiegel «historisch» rechtfertigen.

Wie viele historische Hotels gibt es in der Schweiz, die man noch retten könnte?

Es sind nicht sehr viele. Vor zwanzig Jahren war die Anzahl leerstehender Hotels, die zu verlottern drohten, auf jeden Fall um einiges höher. Seither sind zahlreiche Hotels aus früheren Zeiten wieder aufgestanden. Sie wurden von Liebhabern und Idealisten aufwendig restauriert, mit originellen Konzepten wieder eröffnet und zum Teil auch umgenutzt. Ich würde sagen, es gibt heute mehr als

Zweites Leben für ein Grand-Hotel Stück für Stück zu neuem Glanz

Der Hotelbetrieb im Kurhaus Bergün stand einst unter einem schlechten Stern. Dann haben Gäste das Hotel gekauft.

Stammgäste konnten den Verkauf des Hotels Regina in Müren verhindern. Bei der Sanierung packten sie selbst mit an.

Stammgäste kommen wegen der familiären Atmosphäre ins Kurhaus Bergün, wegen der schönen Säle und der gemütlichen Zimmer. Und Stammgäste gibt es mittlerweile viele: einige von ihnen haben das Haus 2002 vor dem Untergang bewahrt. Seit neun Jahren hält das Hotelierpaar Maya und Christof Steiner die Fäden in den Händen, und der Betrieb schreibt schwarze Zahlen. Davon konnte man in den Anfängen nur träumen.

Das Jugendstilhaus war zu Beginn des letzten Jahrhunderts in der Graubündner Gemeinde als Grand-Hotel konzipiert und erbaut worden. 1906 nahm man den Betrieb auf, doch kam dieser nie richtig in Schwung. Die Touristen reisten

nicht in der erhofften Zahl nach Bergün, und bald schon war klar: Das Haus war zu gross geplant und wohl auch am falschen Ort gebaut worden. Ein Brand im Dachstock 1949 war der Todesstoss für das Grand-Hotel. Es war unklar, was mit ihm passieren sollte.

Eine erste Rettungsaktion initiierte der Schweizerische Verein für Familienherbergen. Er übernahm das Haus 1952 und teilte es in Ferienwohnungen auf. Während fünfzig Jahren wurde das Kurhaus Bergün bescheiden geführt. Auch ein gastronomisches Angebot gab es nicht, und auch der Umsatz hielt sich in Grenzen. Im Rückblick war dies ein Glücksfall, wie Hoteldirektor Christof Steiner sagt: Es war kein Geld für bauliche Eingriffe vorhanden, die man heute bereuen würde.

Nach der Jahrtausendwende war aber klar, dass die Bausubstanz erneuert werden musste. Das Dach war leck, Terrassen waren einsturzfähig. Stammgäste gründeten eine Aktiengesellschaft, die das Haus für 1,5 Millionen Franken erwarb. Schritt für Schritt begann man, das Hotel wieder auf Vordermann zu bringen. Das Kurhaus Bergün bietet heute Hotelzimmer und Ferienwohnungen an: ein besonderes Konzept, das offenbar funktioniert.

Kurhaus Bergün, Puez 112, 7482 Bergün; kurhausberguen.ch.

Fünf Jahre ist es her, dass in Müren im Berner Oberland das Gerücht ging, das Hotel Regina werde verkauft. Das schreckte langjährige Stammgäste auf, und sie nahmen mit den zwei Besitzerfamilien Kontakt auf. Bald kristallisierte sich heraus, warum das Hotel veräussert werden sollte: Es war in die Jahre gekommen, grössere Investitionen standen an.

Der harte Kern der Hotel-Stammgäste analysierte die Bausubstanz, prüfte die Tragbarkeit und sammelte Geld. Die Gruppe schloss sich zu einer Aktiengesellschaft zusammen, die schliesslich den Zuschlag für den Kauf erhielt. Sie übernahm von den ehemaligen Eigentümern das Aktienkapital zu hundert Prozent. Für die neuen Besitzer war klar, dass sie das «Regina» als einfaches Hotel und als Begegnungs- und Kulturort weiterführen wollten. Initiator Peter Vollmer, früherer SP-Nationalrat und heutiger Verwaltungsratspräsident, erzählt von der Charta, der man sich verschrieben habe: Idealismus und soziale Verantwortung seien wichtige Punkte.

Seit dem Kauf im Sommer 2014 wird das Hotel Regina Stück für Stück renoviert. Stammgäste werden regelmässig zu Bauwochenenden eingeladen, an denen sie tatkräftig mithelfen, das über hundertjährige Haus mit Pinsel, Farbe oder Schraubenzieher auf den neusten Stand zu bringen. Vollmer

spricht von einem Virus, der viele Gäste befallen habe, und von einer Nische, die das «Regina» ausfülle. Jugendstilmöbel, die zum Teil aus Nachlässen stammen, tragen zum Charme des historischen Hauses bei.

Längst nicht alle anstehenden Arbeiten können allerdings von Freiwilligen ausgeführt werden. So werden etwa mit der Erneuerung der Sanitäranlagen und der Elektroleitungen wie auch mit dem bevorstehenden Ersatz der Heizung Profis beauftragt. Das Hotel befindet sich laut Vollmer auf Wachstumskurs, die Gästezahlen steigen.

Hotel Regina, Borthalten 1036, 3825 Müren; www.reginauern.ch.



10 Kilometer NZZ-Infografik/cke



Roland Flückiger-Seiler
Architekturhistoriker,
Hotelbuchautor
und Mitgründer
von «Swiss Historic
Hotels»

200 Häuser, die im denkmalpflegerischen Sinn wertvoll sind. Rund 60 davon gehören zum Netzwerk «Swiss Historic Hotels».

Was braucht es, um ein historisches Hotel zu erneuern und erfolgreich zu etablieren?

Erstens braucht es Geld, entweder von einem Sponsor, einem Mäzen oder einer Gemeinschaft, die bereit ist, die Finanzierung zu übernehmen. Das kann eine Genossenschaft oder eine Aktiengesellschaft sein. Zweitens braucht es eine gute Idee und ein innovatives Konzept, das bei den Gästen ankommt. Und drittens: Ohne einen Hotelier oder eine Hotelière, die diesen Beruf mit Herzblut und Leidenschaft ausüben und ihr Haus zum Erfolg führen wollen, geht es nicht.

Welches ist das älteste Hotel der Schweiz?

Bei dieser Frage muss ich leider passen. Sicher ist, dass es Häuser mit einem Kern aus dem 17. Jahrhundert gibt, die baulich immer wieder verändert wurden, das «Drei Könige» in Basel beispielsweise wurde mit einem älteren Kern 1844 fast vollständig neu erbaut. Wertvoll sind aus meiner Sicht Hotels, welche verschiedene Epochen aufweisen und diese mit Fachwissen pflegen, wie beispielsweise das Grand Hôtel des Rasses bei Ste-Croix im Waadtler Jura.

Interview: ekk.



15 Kilometer NZZ-Infografik/cke